

Kindliche Sexualität revisited*

Frida Nøddebo Nyrup

Child Sexuality Revisited

Abstract

Sexual behavior can be observed already during the development of the human embryo. Later children want to explore both their own sexual organs and those of others. On the one hand, children need space and freedom to discover their sexuality undisturbed and without adult proscription; on the other hand, adult guidance is necessary as well. The text describes in a broad context the specific elements of the sexual development of young children with the goal of raising the awareness of deficits of sexual education in pedagogical training and practice. The article also discusses the need to protect teachers of young children from unjustified accusations of sexual abuse as well as children from sexual assault in day-care centers and early schooling.

Keywords: Child sexuality, Sex education in teacher training, Sexual abuse of children

Zusammenfassung

Bereits während der embryonalen Entwicklung des Menschen lässt sich sexuelles Verhalten beobachten, später wollen Kinder sowohl die eigenen Geschlechtsorgane als auch die von anderen erforschen. Dies bedeutet, dass sie einerseits Raum und Freiheit brauchen, um ihre Sexualität allmählich und ungestört und ohne Verbote kennenzulernen, andererseits dass Beratung seitens Erwachsener durchaus nötig ist. Der Text versucht, die spezifischen Elemente der sexuellen Entwicklung von Kindern in einem breiten Kontext zu beschreiben, um damit die Aufmerksamkeit für die pädagogische Professionalität zu stärken. Dies u.a. auch vor dem Hintergrund, dass Pädagogen in den Kitas vor ungerechtfertigten Anschuldigungen des sexuellen Missbrauchs bewahrt werden müssen, wie auch sichergestellt werden muss, dass Kinder keinen sexuellen Übergriffen ausgesetzt sind.

Schlüsselwörter: Kindliche Sexualität, sexuelle Erziehung in der Lehrerausbildung, sexueller Missbrauch von Kindern

Einleitung

Sexualität bildet einen integralen Bestandteil in der Entwicklung des Kindes, doch sowohl in der einschlägigen Fachliteratur als auch in den Kindertagesstätten ist sie eine oftmals vernachlässigte Thematik. Wie psychologische, evolutionsbiologische, ethnologische, primatologische, neuropsychologische und anthropologische Studien nahelegen, brauchen Kinder einen Übungsraum, in dem Erwachsene zwar auf die gesellschaftlichen Normen verweisen und das Kind leiten, aber sicherlich nicht auf eine Weise, die Kinder daran hindert, sich selbst und einander zu erforschen.

Auch modernen Gesellschaften fällt es schwer, mit der Sexualität von Kindern umzugehen; es gibt kaum ein Verständnis dafür, dass sich Sexualität etappenweise und im Zusammenspiel mit den sozialen und psychischen Kompetenzen eines Menschen entwickeln muss.

Dies spiegelt sich u.a. auch in dänischen Kitas wider, in denen es wenig Raum für die sexuelle Neugier von Kindern gibt und in denen die Pädagoginnen und Pädagogen zwischen ihrer erzieherischen Professionalität und dem Bedürfnis nach Selbstschutz vor Vorwürfen hinsichtlich sexueller Übergriffe navigieren müssen. Dies ist problematisch, weil Kleinkinder einen großen Teil ihrer Wachstunden in diesen Einrichtungen verbringen und weil die Tätigkeit der Erzieherinnen und Erzieher wichtig und richtungweisend für die Gesellschaft ist.

Diese Situation ist jedoch insofern verständlich, da in der pädagogischen Ausbildung – zumindest in Dänemark – Sexualität erst seit 2014 in den Lehrplänen enthalten ist. Darüber hinaus fehlt es an Literatur pädagogischer Literatur zur Sexualität von Kindern. Hinzu kommt, dass Forschungen hinsichtlich kindlicher Sexualität nur in geringem Umfang vorliegen, zudem psychologische und biologische Aspekte der Entwicklung kindlicher Sexualität Kindern kaum berücksichtigt und integriert werden.

In Dänemark kommt der Sexuologie im universitären System eher ein marginaler Status zu: Auf Preben Hertoft, dem Begründer des ersten sexualmedizinischen Zentrums in Kopenhagen und von 1994–99 Professor für klinische Sexuologie, folgte erst 2012 Christian Graugaard an der Universität von Aalborg nach (Navneredaktionen Dagens Medicin, 2012).

* Der Text ist zuerst unter dem Titel „Vores seksualitet udvikles gradvist – også i barndommen“ 2019 in der *Pædagogisk Psykologisk Tidsskrift*, 56 (1), 55–66 erschienen. Für die Veröffentlichung in der *Sexuologie* wurde er – einschließlich der dänischen Zitate – von der Autorin übersetzt, etwas erweitert und anschließend von Rainer Alisch redaktionell überarbeitet.

Zur Ausbildung der Pädagog_innen in dänischen Kindertagesstätten

Als auszubildende Mitarbeiterin an der *UCL Business Academy* und dem *University College* in Odense treffe ich oft auf Student_innen, die sich in ihren Praktika im Stich gelassen fühlen, wenn sie bezüglich der sexuellen Neugier von Kindern Rat bei ihrem auszubildenden Personal suchen.

Dies steht in starkem Kontrast dazu, dass sich im Bereich der Kitas generell ein klares und theoretisch fundiertes pädagogisches Wissen und eine Praxis entwickelt haben, die die pädagogischen Lehrkräfte mit den Student_innen diskutieren sollten.

Diese studentischen Erfahrungen mit der mangelnden Vorbereitung auf die kindliche Sexualität waren für mich der Anlass, 2015 eine Recherche zu starten (Nyrup, 2015). Diese ergab, dass 141 von 159 Einrichtungen einen Hinweis auf ihrer Website hatten oder Regelungen offerierten, die das kindliche Ausforschen des eigenen Körpers sowie stimulierende Spiele der Kinder begrenzten bzw. nicht zuließen.

Auch die Leitstudie *Retningslinjeundersøgelsen 2012* (Leander, Munk, Larsen, 2013), die Richtlinien zur Prävention sexueller Übergriffe auf Kinder und hinsichtlich eines Verdachts gegenüber dem Personal in dänischen Kitas und im Schule-Freizeit-Bereich bereithält, vermittelt, dass 64% der 1457 teilnehmenden Einrichtungen über Richtlinien verfügen, die unter anderem „Doktorspiele“ begrenzen. Eine spätere Studie (Sex & Samfund, 2017) wies in dieselbe Richtung, indem 63,2% der teilnehmenden Kitas angaben, dass sie nicht zielgerichtet an einer Förderung des Wohlbefindens der Kinder im Verhältnis zu ihrer Sexualität arbeiten.

Literatur zur Sexualität von Kindern

Da die Fachliteratur zur Sexualität von Kindern begrenzt ist, habe ich neben der Literatursuche in den dänischen Bibliotheksdatenbanken auch bei *PubMed*, *PsychInfo* und *Nordic Base of Early Childhood Education and Care* recherchiert. Zwar gibt es genügend Literatur für die pädagogische Bildung, aber es mangelt an Literatur und Forschung zur sexuellen Entwicklung der Kinder.

Unter den wissenschaftlich fundierten Publikationen auf Dänisch gibt es eine Ausgabe der Fachzeitschrift *Psyke and Logos* mit einem Schwerpunkt zur Sexualität von Kindern (Karpatschof et al., 1999). Diese Publikation scheint jedoch keinen Effekt auf die verfügbare Literatur im Bildungsbereich gehabt zu haben.

In Folge der 2014 in Kraft getretenen dänischen Richtlinie für die pädagogische Ausbildung (*Uddannelses- og Fors-*

kningsministeriet) und des in diesem Zusammenhang eingeführten national obligatorischen Moduls „*Køn, seksualitet og Mangfoldighed*“ („Gender, Sexualität und Vielfalt“) sind einige Bücher inzugekommen, so bspw. *Køn, seksualitet og mangfoldighed* (Nielsen & Hansen, 2016). Hier fällt aber auf, dass die Sexualität von Kindern auf nur drei der insgesamt 300 Seiten behandelt wird. Der Artikel „*Børns seksualitet i et psykologisk perspektiv*“ von Stevnhøj und Strange (2015) ist ähnlich ausgerichtet. Im Buch *Børn og seksualitet (Kinder und Sexualität)* von Stevnhøj und Strange (2016, 18f) wird beschrieben, dass sich unsere Gesellschaft seit den 1990er Jahren dessen stärker bewusst wird, dass sexuelle Übergriffe häufiger als angenommen stattfinden, was auch bedingt, dass wir unseren Fokus stärker darauf ausrichten.

Es ist gut, dass wir als Gesellschaft auf die Missbräuche aufmerksam geworden sind. Doch es führt dazu – wie wir es bei Stevnhøj und Strange sehen –, dass die Hälfte der Texte von sexuellem Missbrauch handelt. So sehr ich den Fokus auf sexuellen Missbrauch befürworte, so sehr bin ich doch auch darauf neugierig, was wir eventuell nicht sehen, wenn wir wie Stevnhøj und Strange besonderes Augenmerk auf die sexuellen Übergriffe richten.

Zwei neuere von Graugaard, Roien und Simovska (2018) und Graugaard, Giraldi und Møhl (2019) herausgegebene Sammelbände zur Sexualität thematisieren auch die Sexualität im Kindesalter. Doch wie Katrine Zeuthen schreibt, „würde die Sexualität von Kindern nur dann in den Fokus rücken, wenn Bedenken gegenüber dem bestehen, was sie ausdrückt“ (2019, 221). So geht es zwar um den sexuellen Missbrauch von Kindern und um Fragen der Geschlechtsidentität, doch bei dem 1000-seitigen Buch von Graugaard und Mitarbeitern von 2019 entfallen z.B. nur 17 Seiten auf das Thema „Sexualität von Kindern“.

Mit Blick auf die internationale Forschung vermerkt der amerikanische Sociologe J.W. Thigpen (2009), dass Kinder sexuell aktiv sind, jedoch gibt es dem Psychologen Lawrence Josephs (2015) zu Folge keine Forschung, die sich systematisch mit der Entwicklung kindlicher sexueller Lust, den sexuellen Fantasien von Kindern usw. beschäftigt.

Haben wir unsere Pädagoginnen und Pädagogen also – wie Stevnhøj & Strange (2017, 9) und Oreskov & Eriksen (2016, 280–285) es herausstellen – in ihrem Zwiespalt zwischen ihrem erwarteten pädagogischen Fachverständnis und ihrem Bedürfnis nach Eigenschutz allein gelassen? Dies ist ein Dilemma, das ernst genommen werden muss, da es zu Konsequenzen für die sexuelle Entwicklung der nächsten Generationen führen kann.

Kindliche Sexualität im kultur- und naturwissenschaftlichen Kontext

Dass uns die Auseinandersetzung mit kindlicher Sexualität schwerfällt, ist u.a. auch dadurch bedingt, dass Sexualität an sich in der Vergangenheit kontrovers gehandhabt worden ist (Kimmel, 2007, xiii ff). Mitte des 18. Jh. definierten Ärzte sie bspw. auf Grundlage eines kirchlichen Verständnisses, das v.a. durch eine Abwertung nichtreproduktiver sexueller Handlungen (Langfeldt, 2013, 12f) gekennzeichnet war. Dies spiegelt sich etwa bei Still (1918) und Plant (1929) wider, wenn es bei Still hinsichtlich der Masturbation heißt, sie wäre eine so schädliche Gewohnheit, „that at all costs the habit must be broken“ (1918, 779). Langfeldt (2013, 18–20) zufolge stellten Sexualwissenschaftler erst gegen Ende des 19. Jh. in Frage, ob Masturbation psychisch und physisch überhaupt als schädlich zu betrachten sei und es war Freud gewesen, der sich – in Abgrenzung zu seinen Kollegen – der Sexualität, einschließlich der der Kinder, als einem natürlichen, biologischen Phänomen widmete (vgl. van Haute & Westering, 2015, 11–17; vgl. Freud, 2015, 82–98).

Freud hat somit zu einem Verständnis von Sexualität beigetragen, dass gesellschaftliche Gesetze, Normen und Moralvorstellungen relativiert (vgl. van Haute & Westering, 2015, 21–23), wobei er v.a. in seinen späteren Arbeiten hervorhob, dass Konflikte zwischen Natur und Kultur zu neurotischen Zuständen führen könnten (vgl. van Haute & Westering, 2015, 10,17; Freud., 2015, 76f). Zur gleichen Zeit haben Ärzte den Fokus auf die Sexualität als eigenständige und in erster Linie physiologische Funktion gelegt, sodass daraus ein mangelndes Verständnis für die Integration von psychologischen und biologischen Aspekten der menschlichen Sexualität resultierte.

In Bezug auf Kinder hat dieses Verständnis dazu geführt, dass die Entwicklung der Sexualität nur sehr begrenzt als etwas betrachtet wurde, das in der frühen Kindheit beginnt und integraler Bestandteil der normalen Entwicklung eines Kindes ist. Manche Kinder entwickeln bereits in sehr jungen Jahren ein Masturbationsverhalten, was dazu führen kann, diese körperlichen Reaktionen mit Epilepsie zu verwechseln (Doust et al., 2016; Money, 1996; Röddö & Hellberg, 2013).

Sexualität und Persönlichkeitsbildung

In einer psychologischen Perspektive wird die Sexualität von Kindern als Teil ihrer normalen Entwicklung angesehen. Wie es *Socialstyrelsen* (2016), der dänische Nationale Ausschuss für Soziales, sehr deutlich zusammenfasste, geht

die „Entwicklung kindlicher Sexualität [...] Hand in Hand mit der Gesamtentwicklung des Kindes und dessen Persönlichkeitsbildung“, sodass die sexuelle Entwicklung des Kindes als integraler Bestandteil der Entwicklung seines Gefühlslebens, seiner Fähigkeit, Beziehungen einzugehen, gesehen werden muss. Kinder entwickeln im Alter von 8 bis 11 Monaten nach und nach ein Körperbewusstsein und sind motorisch in der Lage, ihre eigenen Genitalien zu berühren. Sie beginnen ab 10–12 Monaten, sich auf die emotionalen Reaktionen ihrer Mitmenschen zu beziehen und diese zu interpretieren, sodass ihre Erfahrungen aus deren Reaktionen Teil ihrer inneren organisierten Welt werden (Hart, 2009, 163–166), wodurch den emotionalen Reaktionen eine große Bedeutung für die Entwicklung des Kindes zukommt (Hart & Schwartz, 2008, 136). Hinsichtlich der sexuellen Entwicklung drückt die dänische Sozialbehörde dies wie folgt aus:

„Das Kind entwickelt seine Sexualität in Relation mit seinen engsten Bezugspersonen und weiß im Vorfeld nichts über die Bedeutung der Sexualität, weder in Bezug auf sich selbst noch in Bezug auf die Erwachsenen. Die Erwachsenen, die für das Kind verantwortlich sind, tragen daher dazu bei, der Sexualität des Kindes Bedeutung zu verleihen, wenn sich das Interesse und die Erforschung der Sexualität des Kindes entwickeln“ (Socialstyrelsen, 2016).

In Bezug auf die Erfahrungen mit einer sich entwickelnden Sexualität, bei der das Kind seine eigenen Genitalien entdeckt hat, könnten die Umgebungsreaktionen bspw. in Form von negativen Ausdrücken und entsprechender Mimik sowie den entsprechenden Handlungen dazu führen, dass das Kind wahrnimmt, dass Sexualität unerwünscht ist und sexuelle Handlungen/Gefühle falsch und verboten sind. In diesen Situationen, in denen die Sexualität von Kindern geleugnet, ignoriert oder unterdrückt wird, besteht die Gefahr, dass die heranwachsenden Generationen ein sehr vages Verständnis ihrer eigenen Sexualität bekommen (Aasland, 2015, 15). Stéphane Vildalen (2014, 46–47) vertritt einen ähnlichen Standpunkt und berichtet von Erwachsenen mit sexuellen Problemen, die u.a. das Masturbieren erst erlernen müssen. Außerdem meint sie, dass Erwachsene den Kindern erklären sollten, wie sie masturbieren, wenn diese es nicht selbst herausfinden.

Die evolutionäre Perspektive

Von einer evolutionsbiologischen Perspektive her gesehen, liegt die Hauptaufgabe der Sexualität darin, die menschliche Reproduktion zu gewährleisten (Stevner & Kringelbach, 2014, 19). Zugleich legt eine solche Perspektive die Vorstel-

lung nahe, dass die Entwicklung der Sexualität von Kindern mit einer normalen Entwicklung und Persönlichkeitsbildung einhergeht. Die Evolution hat den Menschen nicht nur mit einer isolierten und relativ einfachen ‚mechanischen‘ Funktion ausgestattet, die sein Überleben als Art sichert, sondern sie hat ihn auch mit einer Vielzahl von facettenreichen und voneinander abhängigen Funktionen versehen, die während seiner Entwicklung sensible oder vielleicht sogar kritische Perioden durchlaufen (vgl. Broberg et al., 2008, 166; Hart, 2009, 35). Auf die Sexualität bezogen sind diese Funktionen mit dem gesamten individuellen In-der-Welt-Sein verbunden (vgl. Gagnon & Simon, 2005), d.h. die sexuellen Muster des Begehrens und der Lustentfaltung – „Was turnt mich an?“ – formen sich, wie so viele der menschlichen physischen und psychischen Funktionen, sowohl innerhalb der leiblich-physischen Entwicklung als auch durch Erfahrungen, die wiederum eng mit den sich entwickelnden Bereichen von Persönlichkeit, Beziehungsmustern, Motivation, usw. verbunden sind (vgl. Bhugra & Ayonrinde, 2015; Brassard et al., 2012; Brassard et al., 2015, 111–113).

In Anschluß an die evolutionäre Perspektive lässt sich mit Studien von Ethologen und Primatologen darauf verweisen, dass dem Menschen nahestehende Arten mit der Fähigkeit geboren werden, das Fortpflanzungsverhalten instinktiv zu trainieren. John Money (1976, 1986, 1996; vgl. Griffée et al., 2014, 114–116) hat im Anschluss daran Überlegungen angestellt, dass die Funktionen erwachsener Sexualität eingeschränkt bleiben, wenn das Kind nicht die Möglichkeit hatte, am „Rehearsal-Play“, dem Spielen der Stimulationen der Geschlechtsorgane, teilzunehmen. Werden bspw. Rhesusaffen isoliert aufgezogen, sodass sie weder das Paarungsverhalten der erwachsenen Affen beobachten können, noch sich an dem Untersuchungsverhalten/dem sexuellen Spiel mit anderen jungen Affen beteiligen können, dann sind sie später nicht in der Lage, sich an den sozialen Spielen im Zusammenhang mit dem Geschlechtsverkehr zu beteiligen, stattdessen zeigen sie ein bizarres, gewalttätiges und atypisches Sexualverhalten (Josephs, 2015; Money, 1976).¹

Rolle des Gehirns

Neurologisch gesehen ist der Mensch bei der Geburt bei Weitem nicht fertig entwickelt. Seine neuronalen Netzwer-

ke entwickeln sich, abhängig von der Lebensweise, sodass ein großer Teil des Gehirns durch gewonnene Erfahrungen geprägt wird (Hart, 2006, 17; 2008, 67; 2009, 32), bspw. auch durch die Reaktionen der Betreuer von Kindern (Hart, 2006, 16). So erhöht bspw. chronischer Stress das Risiko, dass die Nervenzellen im Hippocampus in ihrer Entwicklung gehemmt werden (Hart, 2011, 30). Dies kann so ausgeprägt sein, dass man von einer Atrophie spricht, wie dies etwa bei PTSD der Fall ist (Hayes et al., 2017) oder bei stark vernachlässigten Kindern (Chugani et al., 2001). Hirnregionen, die die Fähigkeit entwickeln, Emotionen zu verstehen und auszudrücken, können „schwarze Löcher“ „with shockingly little activity“ aufweisen (Music, 2011, 93).

Ähnliches vollzieht sich, wenn das Gehirn durch mangelnde Stimulation nicht beansprucht wird und sich nicht entwickelt. Dies legt die These von einer ähnlich unbefriedigenden Entwicklung bei Kindern nahe, die nicht ausreichend die Möglichkeit haben, neugierig, investigativ und anregend in Bezug auf ihre Sexualität zu agieren. Wenn Suleiman und Mitarbeiter (2017) bspw. betonen, dass Teenagejahre in Bezug auf das Erlernen von Liebe und Sex eine sensible Periode sind, ist es naheliegend zu fragen, wie es sich in den Jahren vor diesem Zeitraum verhält.

Gagnon und Simon (2005, 13–19, 293–294) sprechen davon, dass die Entwicklung der Sexualität als ein Erlernen von Skripten beschrieben werden kann. Dieses Konzept ist in Anschluss an den Begriff des „Schemas“ entstanden und bezeichnet ein Wissen über eine typische Abfolge von Ereignissen, das hilft, sich in der Welt zurechtzufinden. Gagnon und Simon (ebd., 15) sprechen diesbezüglich davon, dass Menschen nach und nach Rollenverständnisse entwickeln, die sich auf die Praxis des gemeinschaftlichen Lebens beziehen. Dies ähnelt etwa dem, wenn Schauspieler anhand eines Drehbuchs lernen, wie sie in einer bestimmten Rolle agieren sollen, oder den zwischenmenschlichen Skripten, die Paare für ihr sexuelles Agieren entwerfen. Des Weiteren lässt sich von Skripten hinsichtlich einer intrapsychischen Ebene sprechen, in der die Bedeutung, die mit einer bestimmten physiologischen Erregung verbunden ist, an die Situation gekoppelt wird, in der die Erfahrung gemacht wird. So vermitteln Skripte ein Verständnis dafür, wie Emotionen mit dem Sein in der Welt und mit körperlichen Erfahrungen verbunden sind. Diese Art von Wissen wird neurologisch gespeichert und von den Skripten her wird die Sexualität zu mehr als einem biologischen Vorgang, sie wird mit Bedeutung versehen. Sexualität wird somit konstruiert, und zwar durch eine biologisch vorgegebene Struktur und durch Reaktionen, Normen und Ideale der Außenwelt, sodass sich Varianten einer individuellen Entwicklung eröffnen, die durch eine Synthese verschiedener Faktoren bestimmt wird, wie sie auch andere Sozialisierungsbereiche betreffen.

¹ Money (1976) bezog sich auf ähnliche, aber nicht systematisch durchgeführte Versuche mit Schimpansen (vgl. Sjøgren & Schierup, 2015). Interessant sind in diesem Zusammenhang auch Tierversuche, die belegen, dass ein Bereich des Hypothalamus von sexuellen Erfahrungen beeinflusst wird, indem sexuelle Erfahrungen nicht kommen und gehen, sondern gespeichert werden und die zukünftigen sexuellen Fähigkeiten beeinflussen (Nutsch et al., 2014, 95; Nutsch et al., 2016).

Den Orgasmus lernen?

Die Überlegungen von Gagnon und Simons hinsichtlich der sexuellen Entwicklung regen dazu an, darüber nachzudenken, inwiefern es wichtig ist, auch Sexualität auf einer physischen Ebene zu entwickeln, ein Vorgang, der mit dem Beherrschen der Körperfunktionen vergleichbar ist, wie er bspw. die Stimmbänder, die Zunge und den Luftausstoß betrifft, die wir so kontrollieren können, dass wir die zu unserem Sprachumfeld passenden Laute hervorbringen können.

Ist es also möglich, das Erlangen eines Orgasmus als einen Lernprozess zu denken, der mit dem Erlernen von Lauten und Sprache gleichgesetzt werden kann? Ich denke dabei an den Lernvorgang des sich Anspannens, des sich ein wenig Zurückhaltens und zum richtigen Zeitpunkt Loslassens, um einen Orgasmus zu erreichen. Also ein Lernprozess, der eine enge und integrale Beziehung zwischen kognitiven und körperlichen Prozessen beinhaltet und der mit dem Begriff „Embodiment“ oder als „implizites Wissen“ beschrieben werden kann (Moser, 2007, 122–127). Mit anderen Worten: Ein Lernprozess, der wie das Sprechen automatisiert und selbstverständlich erscheint.

Diese Vorstellung entstand während meiner früheren Arbeit in einer Strafvollzugsanstalt und während meiner Tätigkeit als Dozentin, bei der ich Menschen begegnete, die keinen Orgasmus bekommen konnten. Hier war in mehreren Fällen von einer fehlenden sexuellen Neugier im Kindesalter die Rede. Um ein genaueres Bild darüber zu erhalten, habe ich in einem anonymen Fragebogen Auszubildende u.a. zu ihrer Fähigkeit, einen Orgasmus zu bekommen, befragt. In insgesamt fünf Jahrgängen war das Ergebnis in etwa gleich und der Durchschnitt dieser fünf Jahrgänge besagte, dass 41,9% der 586 Studentinnen „gar nicht“ oder „kaum“ in der Lage waren, einen Orgasmus entweder „allein“ oder „gemeinsam mit einem Partner“ zu bekommen. Hiervon gaben 13,9% an, dass es in beiden Fällen Probleme gibt. Vielleicht ist es so, dass wir die Fähigkeit zum Orgasmus erst erlernen müssen, und vielleicht kann dieser Lernprozess mit anderen Lernprozessen gleichgesetzt werden.

Ein Blick in andere Kulturen

Mehrere der oben genannten Perspektiven haben in den Blickpunkt gerückt, dass Kinder sexuell aktiv sind, und darauf verwiesen, dass Kinder ein Zusammenspiel zwischen biologischem, emotionalem und sozialem Potenzial entwickeln müssen. Mit anderen Worten: Die Sexualität von Kindern muss sich nach und nach entwickeln und das Kind muss lernen, seine Sexualität auf sozial akzeptierte Weise auszuleben. Anthropologische Studien stellen Kulturen

vor, die Kindern Raum für diese Entwicklung geben. Mooney (1976) bezieht sich beispielsweise auf das Verhalten der Aborigines in Arnhemland an der Nordküste Australiens, wo Kinder frei und ohne Einschränkungen in rhythmischen Bewegungen ihre Genitalien stimulieren, wenn sie bspw. am Feuer nahe beieinander liegen. Die Erwachsenen kommentieren dies mit „wie niedlich – sie werden es schon verstehen, wenn sie erwachsen werden“.

Bei den *Hadza* in Tansania lässt sich Ähnliches beobachten, da es hier für Kinder im Alter von 7–8 Jahren üblich ist, kleine Grashütten zu bauen und Vater-Mutter-Kind zu spielen. Dies kann u.a. bedeuten, dass sie sich in einer Weise umarmen und herumrollen, die eindeutig sexuell konnotiert ist (Marlowe, 2010, 168ff). Ähnliches wird von den *Kung* beschrieben, bei denen die Kinder nicht nur den Geschlechtsverkehr nachahmen, sondern auch damit experimentieren (Shostak, 1976, 267).

In diesen Kulturen ist der Umgang mit dem eigenen Körper im Allgemeinen viel freier als in Dänemark. Konner (1976, 222) beschreibt, wie Babys mit freiem Zugang zur Brust an der Mutter hängen, während Eibl-Eibesfeldt (1989, 217–223) Bilder und Beschreibungen wiedergibt, in denen gestillte Kinder bis zum Alter von 3 Jahren und aus 6 verschiedenen Kulturen die jeweils nicht aktive Brustwarze berühren. Es wird auch erwähnt, wie Kinder von 6–7 Jahren die Brüste ihrer Mutter oder die anderer als Beruhigung benutzen, wenn sie Angst haben oder verletzt sind. In einzelnen Kulturen erstreckt sich diese Freiheit so weit, dass Erwachsene und die größeren Geschwister die Säuglinge an ihren Genitalien stimulieren, um beispielsweise die Säuglinge zu beruhigen (Josephs, 2015).

Wie Okami, Olmstead und Abramson (1997) in einer längeren Studie festgestellt haben, haben das sexuelle Spiel in der Kindheit und eine liberale sexuelle Einstellung im Elternhaus keine negativen Auswirkungen auf die Sexualität von 17–18-Jährigen. Ähnlich argumentierte Freud, der es als banal und alltäglich ansah, wenn Kinder ihren Eltern beim Sex zusehen.

Literatur

- Aasland, M.W., 2015. Barna og seksualiteten. Cappelen Damm akademisk, Oslo.
- Bhugra, D., Ayonrinde, O., 2015. Paraphilias and Culture. In: Malhi, G.S., Bhugra, D. (Hg.), *Troublesome Disguises: Managing Challenging Disorders in Psychiatry*. Wiley-Blackwell, Hoboken, N.J., 199–217.
- Brassard, A., Dupuy, E., Bergeron, S., Shaver, P.R., 2015. Attachment Insecurities and Women's Sexual Function and Satisfaction: The Mediating Roles of Sexual Self-Esteem, Sexual Anxiety, and Sexual Assertiveness. *Journal of Sex Research* 52 (1), 110–119.

- Brassard, A., Péloquin, K., Dupuy, E., Wright, J., Shaver, P.R., 2012. Romantic Attachment Insecurity Predicts Sexual Dissatisfaction in Couples Seeking Marital Therapy. *Journal of Sex & Marital Therapy* 38 (3), 245–262.
- Broberg, A., Granqvist, P., Ivarsson, T., Mothander, P.R., 2008. Tilknytningsteori: betydningen af nære følelsesmæssige relationer. Hans Reitzel, København.
- Chugani, H.T., Behen, M.E., Muzik, O. et al., 2001. Local Brain Functional Activity Following Early Deprivation: A Study of Postinstitutionalized Romanian Orphans. *Neuroimage* 14 (6), 1290–1301.
- Doust, Z.K., Shariat, M., Zabandan, N., Tabrizi, A., Tehrani, F., 2016. Diagnostic Value of the Urine Mucus Test in Childhood Masturbation among Children below 12 Years of Age: A Cross-Sectional Study from Iran. *Iranian Journal of Medical Sciences* 41 (4), 283–287.
- Eibl-Eibesfeldt, I., 1989. *Human Ethology*. Aldine de Gruyter, New York.
- Freud, S. 2015. Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Westerink, H., van Haute, Ph., Huber, Ch. (Hg.), *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie (1905)* V&R unipress, Göttingen. EA 1905.
- Gagnon, J.H., Simon, W., 2005. *Sexual Conduct: The Social Sources of Human Sexuality*. Aldine Transaction, Piscataway, New Jersey.
- Graugaard, C., Røien, L.A., Simovska, V. (Hg.), 2018. *Seksualitet, skole og samfund: kritiske perspektiver på seksu- alundervisning*. Hans Reitzel, København.
- Graugaard, C., Giraldi, A., Møhl, B. (Red.), 2019. *Sexologi. Faglige perspektiver på seksualitet*. Munksgaard, København.
- Griffie, K. et al., 2014. Human Sexual Development is Subject to Critical Period Learning: Implications for Sexual Addiction, Sexual Therapy, and for Child Rearing. *Sexual Addiction & Compulsivity* 21 (2), 114–169.
- Hart, S., 2006. Hjerne, samhörighed, personlighed: introduktion til neuroaffektiv udvikling. Hans Reitzel, København.
- Hart, S., 2008. Hjernens udvikling, familiær traumatisering og seksuelle overgreb. *Pædagogisk Psykologisk Tidsskrift* 45 (1), 66–84.
- Hart, S., 2009. Den følsomme hjerne: hjernens udvikling gennem tilknytning og samhörighedsbånd. Hans Reitzel, København.
- Hart, S., 2011. Hjerne, neurokemi og traumatisk dissociation. In: Hart, S. (Hg.), *Dissociationsfænomener*. Hans Reitzel, København, 23–37.
- Hart, S., Schwartz, R., 2008. Fra interaktion til relation: tilknytning hos Winnicott, Bowlby, Stern, Schore & Fonagy. Hans Reitzel, København.
- Haute van, Ph., Westerink, H., 2015. *Hysterie, Sexualität und Psychiatrie. Eine Relektüre der ersten Ausgabe der Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. Westerink, H., van Haute, Ph., Huber, Ch. (Hg.), *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie (1905)* V&R unipress, Göttingen, 9–56.
- Hayes, J.P. et al., 2017. COMT Val158Met polymorphism moderates the association between PTSD symptom severity and hippocampal volume. *Journal of Psychiatry and Neuroscience* 42 (2), 95–102.
- Josephs, L., 2015. How Children Learn About Sex: A Cross-Species and Cross-Cultural Analysis. *Archives of Sexual Behavior* 44 (4), 1059–1069.
- Karpatschof, B. et al. (Hg.), 1999. *Børn og seksualitet* [tema-nummer]. *Psyke & Logos* 20 (2), 301–636.
- Kimmel, M.S., 2007. Introduction: John Gagnon and the Sexual Self. In: Kimmel, M.S. (Hg.), *The Sexual Self: The Construction of Sexual Scripts*. Vanderbilt University Press, Nashville, Tennessee.
- Konner, M.J., 1976. Maternal Care, Infant Behavior and Development among the !Kung. In: Lee, R.B., DeVore, I. (Hg.), *Kalahari Hunter-Gatherers: Studies of the Kung San and Their Neighbors*. Harvard Univ. Press, Cambridge, 218–245.
- Langfeldt, T., 2013. *Seksualitetens gleder og sorger: identiteter og uttrykksformer*. Fagbokforlaget, Bergen.
- Leander, E.-M.B., Munk, K.P., Larsen, P.L., 2013. *Retningslinjeundersøgelsen 2012: en undersøgelse af retningslinjer til forebyggelse af dels seksuelle overgreb på børn, dels uberettiget mistanke mod personalet om seksuelle overgreb på børn i danske daginstitutioner og SFO'er*. Lokaliseret fra http://pure.au.dk/portal/files/54563814/Rapport_Retningslinjeundersogelsen_2012_AU_09062013.pdf
- Marlowe, F.W., 2010. *The Hazda: Hunter-gatherers of Tanzania*. University of California Press, Berkeley.
- Money, J., 1976. Childhood: The Last Frontier in Sex Research. *Sciences* 16 (6), 12–16.
- Money, J., 1986. *Venus Penuses: Sexology, Sexosophy, and Exigency Theory*. Prometheus, Buffalo.
- Money, J., 1996. Sexology of Ictal Masturbation in Infancy. *Journal of Sex & Marital Therapy* 22 (4), 280–283.
- Moser, T., 2007. Kropsforankret læring og aktivitet som pædagogiske begreber. In: Schilhab, T.S.S., Steffensen, B. (Hg.), *Nervepirrende pædagogik: en introduktion til pædagogisk neurovidenskab*. Akademisk Forlag, København, 120–141.
- Music, G., 2011. *Nurturing Natures: Attachment and Children's Emotional, Sociocultural, and Brain Development*. Psychology Press, London.
- Navneredaktionen *Dagens Medicin*, 2012. Christian Graugaard udnævnt til professor i sexologi. *Dagens Medicin*. 27. August. <https://dagensmedicin.dk/christian-graugaard/>
- Nielsen, S.B., Hansen, G.R. (Hg.), 2016. *Køn, seksualitet og mangfoldighed*. Samfundslitteratur, Frederiksberg.
- Nutsch, V.L., Will, R.G., Hattori, T., Tobiansky, D.J., Dominguez, J.M., 2014. Sexual experience influences mating-induced activity in nitric oxide synthase-containing neurons in the medial preoptic area. *Neuroscience Letters* 579, 92–96.
- Nutsch, V.L., Will, R.G., Robison, C.L. et al., 2016. Colocalization of Mating-Induced Fos and D2-Like Dopamine Receptors in the Medial Preoptic Area: Influence of Sexual Experience. *Frontiers in Behavioral Neuroscience*, 18. April 2016. <https://doi.org/10.3389/fnbeh.2016.00075>
- Nyrup, E.N., 2015. Børns seksuelle nysgerrighed lever – men ikke på daginstitutionernes hjemmesider. *Tidsskriftet 0-14, Pædagogisk tidsskrift* 25 (4), 20–23.
- Okami, P., Olmstead, R., Abramson, P.R., 1997. Sexual Experiences in Early Childhood: 18-Year Longitudinal Data from the UCLA Family Lifestyles Project. *Journal of Sex Research* 34 (4), 339–347.
- Oreskov, S., Eriksen, J., 2016. Krop og seksualitet i pædagogisk arbejde: mellem tabu, blufærdighed og indlevelse. In: Baagø Nielsen, S., Riis Hansen, G. (Hg.), *Køn, seksualitet og mangfoldighed*. Samfundslitteratur, Frederiksberg.
- Plant, J.S., 1929. Some Practical Aspects of the Sexual Adjustments of Children. *JAMA* 93 (25), 1939–1941.

- Rödöö, P., Hellberg, D., 2013. Girls who masturbate in early infancy: diagnostics, natural course and a long-term follow-up. *Acta Paediatrica* 102 (7), 762–766.
- Sex & Samfund, 2017. „Det kan være pinligt for forældrene“ – En national kortlægning af daginstitutioners håndtering af børns seksualitet. https://www.sexogsamfund.dk/sites/default/files/undersogelser/ennationalkortlaegningafdaginstitutionershaandteringafboernsseksualitet.rapport_1.pdf
- Shostak, M., 1976. A !Kung Woman's Memories of Childhood. In: Lee, R.B., DeVore, I. (Eds.), *Kalahari Hunter-Gatherers: Studies of the Kung San and Their Neighbors*. Harvard Univ. Press, Cambridge, 246–278.
- Sjøgren, K., Schierup, M.H., 2015. Hvor mange gener har mennesker til fælles med træer? Videnskab.dk online. <http://videnskab.dk/sporg-videnskaben/hvor-mange-gener-har-mennesker-til-faelles-med-traeer>
- Socialstyrelsen, 2016. Børn og unges seksualitet og seksuelle udvikling. <https://socialstyrelsen.dk/born/overgreb/seksuelle-og-voldelige-overgreb/seksuelle-overgreb/seksualitet-og-seksuel-udvikling>
- Stevner, A., Kringelbach, M.L., 2014. Nydelsens neurobiologi. *Kognition & Pædagogik* 24 (93), 18–31.
- Stevnhøj, A.L., Strange, M., 2015. Børns seksualitet i et psykologisk perspektiv. In: *Lige muligheder: om pædagogens arbejde med køn, seksualitet og mangfoldighed*. Akademisk Forlag, København, 162.
- Stevnhøj, A.L., Strange, M., 2016. Børn og seksualitet. Hans Reitzel, København.
- Stevnhøj, A.L., Strange, M., 2017. Børn, seksualitet og seksuelle overgreb – et historisk perspektiv. *Pædagogisk Psykologisk Tidsskrift* 54 (4), 5–10.
- Still, G.F., 1918. *Common Disorders and Diseases of Childhood*. 3rd Ed., Oxford Medical Publications, London.
- Suleiman, A.B., Galván, A., Harden, K.P., Dahl, R.E., 2017. Becoming a sexual being: The 'elephant in the room' of adolescent brain development. *Developmental Cognitive Neuroscience* 25, 209–220.
- Thigpen, J.W., 2009. Early Sexual Behavior in a Sample of Low-Income, African American Children. *Journal of Sex Research* 46 (1), 67–79.
- Uddannelses- og Forskningsministeriet. Bekendtgørelse om uddannelsen til professionsbachelor som pædagog, BEK nr 354 (7/04/2017).
xvan Haute und Herman Westerink
- Vildalen, S., 2014. *Seksualitetens betydning for udvikling og relasjoner: med utgangspunkt i Thore Langfeldts tenkning og arbeid*. Gyldendal akademisk, Oslo.
- Zeuthen, K., 2019. Barndommens seksualitet. In: Graugaard, C., Giraldi, A., Møhl, B. (Hg.), 2019. *Sexologi. Faglige perspektiver på seksualitet*. Munksgaard, København, 217–234.

Autorin

Frida Nøddebo Nyrup, Psychologin und Lektorin für Pädagogik, UCL University College, Niels Bohrs Allé 1, DK-5230 Odense M, e-mail: frnn@ucl.dk

Eva Sänger

**ELTERNWERDEN
ZWISCHEN
»BABYFERNSEHEN«
UND MEDIZINISCHER
ÜBERWACHUNG**

Eine Ethnografie pränataler
Ultraschalluntersuchungen



Eva Sänger

Elternwerden zwischen »Babyfernsehen« und medizinischer Überwachung

Eine Ethnografie pränataler Ultraschalluntersuchungen

transcript Verlag 2020

470 Seiten, kart., 50 €

Warum sind Ultraschalluntersuchungen bei Schwangeren so beliebt? Welche Konsequenzen hat es, wenn bereits vorgeburtlich Informationen über das Geschlecht und den körperlichen Zustand des Ungeborenen vorliegen? Eva Sänger rekonstruiert auf der Basis von Interviews und ethnografischen Beobachtungen wie diese bildgebende Technologie das vorgeburtliche Elternwerden mitgestaltet. Ihre praxis- und subjektivierungsanalytische Studie fasst medizinische Ultraschalluntersuchungen dabei als kulturelle Praxis auf und zeigt: Es ist gesellschaftlich problematisch, wenn Ultraschalluntersuchungen vor dem Hintergrund der pränataldiagnostischen Suche nach auffälligen fötalen Entwicklungen zum Familienereignis umfunktioniert werden.